
JOHANNES GARTNER

„Alle Gäste sollen aufgenommen werden wie Christus“

Gedanken zur benediktinischen Gastfreundschaft

Das Gastrecht zählt zu den uralten Traditionen zivilisierter Gesellschaften. In christlichen Gemeinschaften wird dies bewahrt und gepflegt mit dem besonderen Anspruch, für Menschen einen Ort der Gastfreundschaft Gottes erfahrbar zu machen. Abt Dr. Johannes Gartner von der Benediktinerabtei Seckau verweist auf die jahrhundertlange Geschichte ordenseigener Spiritualität der Gastlichkeit durch eine Aktualisierung diesbezüglicher Grundregeln des Hl. Benedikt. Damit sucht man noch heute sowohl der Verpflichtung zur freundschaftlichen Aufnahme von Freunden als auch dem Schutz der Kommunität in der Abtei gerecht zu werden. (Redaktion)

Weshalb besuchen Leute ein Kloster? Einige sind Touristen, die in den Arkaden des Klosterhofes, in der Kühle der romanischen Basilika oder einfach im Klosterladen hoffen, vielleicht einen Mönch zu sehen, ähnlich wie einen Bären oder Affen im Zoo. Man könnte fast Schilder erwarten mit dem Hinweis „Mönche füttern verboten!“ Andere kommen wegen der Berühmtheit der Gebäude, der Gemälde oder Fresken, oder allenfalls, um einen schönen Gottesdienst zu erleben. Vor Jahrzehnten kommentierte ein Schauspieler ein feierliches Pontifikalamt, das er miterlebte, mit der Bemerkung: „Die haben hier einen genialen Regisseur!“

Viele kommen in der Hoffnung auf eine Begegnung mit Gott, auf einen Schimmer des Mysteriums. Wenn man auch heute von „Säkularisierung“ spricht, leben wir doch in einer Zeit, die von einer tiefen religiösen Suche gekennzeichnet ist. Die Menschen suchen nach dem Transzendenten in östlichen Religionen, in der New-Age-Bewegung, im Exotischen und Esoterischen. Häufig herrscht Misstrauen ge-

genüber der Kirche als Institution, außer vielleicht gegenüber Klöstern. Es gibt noch immer ein Vertrauen darauf, in den Klöstern etwas vom Geheimnis Gottes zu erahnen und zu erfahren. Eine Künstlerin sagte mir auf die Frage, warum sie so gerne nach Seckau kommt: „Dieser Ort hat eine besondere Ausstrahlung, Seckau ist mehr als ein Kloster auf der Landkarte, es ist für mich so etwas wie eine Überzeugung, wie eine Weltanschauung“.

In den letzten Jahren ist uns – gerade durch die Berichte und Bilder im Fernsehen – das Problem der Flüchtlinge und das Thema des Fremdseins hautnah gerückt. Tausende von Menschen müssen aus ihrer Heimat fliehen und sind auf der Suche nach einem neuen Lebensraum. Andererseits spüren wir gegenüber Gastarbeitern auch eine wachsende Ausländerfeindlichkeit, ja Angst vor Gewalt und Terror. Erleben wir nicht eine neue „Völkerwanderung“, ähnlich der Zeit, in der Benedikt von Nursia im Jahr 529 auf dem Montecassino in der Nähe von Neapel sein Kloster gründete?

In seiner „*regula monachorum*“ widmet er der Aufnahme von Gästen ein eigenes Kapitel, das Kapitel 53. Es ist einzigartig in der Landschaft der Mönchsregeln und der klösterlichen Literatur seiner Zeit. Trotz allem, was in dieser „Urkunde der Gastfreundschaft“ im geschichtlichen Kontext zeitbedingt ist und nicht kopiert werden kann, bleibt Benedikts Aussage auch für uns wegweisend und aktuell.

Das Kapitel 53 baut auf dem Fundament der Heiligen Schrift weiter, übernimmt Elemente der Spiritualität und Praxis der frühen Kirche und des alten Mönchtums, aber gibt dem Thema seine eigene Prägung durch die beinahe uneingeschränkte Annahme des Fremden und vor allem durch die christozentrische Ausrichtung.

Wir besitzen einen nach Inhalt und Darstellung hervorragenden Kommentar zur Benediktusregel, den Sr. Dr. Michaela Puzicha OSB¹ (Abtei Varensell), derzeit Leiterin des Monastischen Instituts in Salzburg, zu Pfingsten 2002 herausgegeben hat. Ihre Sachkenntnis und ihre Sprachkompetenz befähigten sie dazu.

Das biblische Fundament der Gastfreundschaft

Das Gottesvolk des Alten Bundes hatte in Ägypten das Fremdsein, aber auch die Hilfe Jahwes erfahren. Aus dieser Erfahrung resultieren die biblischen Weisungen zur Aufnahme von Fremden. Gastfreundschaft gilt als große Tugend und als Zeichen der Glaubwürdigkeit eines Lebens nach den Geboten. Das große Vorbild der Gastfreundschaft ist Abraham, der in den drei Fremden Gott selbst an seinen Tisch geladen hat. Der Prophet Jesaja

verkündet für die Endzeit ein großzügiges Festmahl für alle Völker, bei dem Jahwe selbst der Gastgeber sein wird. Im Neuen Testament, besonders im Lukasevangelium, spielt die Gastfreundschaft im Leben Jesu eine wesentliche Rolle, da sein öffentliches Wirken sich häufig bei Gastmählern ereignet. Die gastliche Aufnahme bei Levi oder im Haus des Zachäus ist Zeichen ihrer Umkehr. Die Verweigerung der Gastfreundschaft durch die Samariter oder das heuchlerische Verhalten des Simon entlarvt dagegen ihren Unglauben. So wird die Gastfreundschaft eine der Einnahmeverbindungen für das Reich Gottes. Auch im Neuen Testament geschieht die Verkündigung des Reiches Gottes mit dem Bild vom Gastmahl, zu dem der Herr einlädt und bei dem er selber bedient. In den Pastoralbriefen ist Gastlichkeit ein Zeichen des Glaubens. Sie gehört zu den Amtspflichten des Bischofs.

Gastfreundschaft in der heidnischen Antike

Die Aufnahme von Fremden gehört zu den selbstverständlichen Pflichten der antiken Gesellschaft. Als Beispiele mögen einige Hinweise aus den Anfängen der europäischen Literatur, aus den beiden homerischen Epen des 8. Jahrhunderts v. Chr., genügen.

Nach einem Streit des Königs Agamemnon mit Achilleus schickt dieser im 9. Buch der Ilias Odysseus, Phoinix und Aias zu dem vergrämteten Achilleus, um ihn zu bitten, wieder am Kampf gegen Troja teilzunehmen. Die Gesandten bleiben erfolglos, werden aber großzügig bewirtet. Ein schönes Beispiel ist auch die gastliche Aufnahme des Königs Priamos von Troja durch

¹ Michaela Puzicha OSB, Kommentar zur Benediktusregel, St. Ottilien, 2002. Das Buch ist bereits vergriffen; es wurde als Grundlage für einige Abschnitte dieses Beitrages verwendet.

Achilleus im letzten Buch der Ilias. Die beiden „Erzfeinde“ erkennen einer im anderen den Menschen, und Achilleus gibt dem greisen König den Leichnam seines Sohnes Hektor zur Bestattung zurück.

Odysseus beruft sich hingegen im 9. Buch der Odyssee vor dem Kyklopen Polyphem vergeblich auf den Schutz, den die Fremden in der Huld des Zeus genießen. Eine Karikatur vom Verhalten eines Gastes ist das Betragen der Freier im Haus des Odysseus in Ithaka, während Nausikaa, die Königstochter der Phäaken, den Fremdling mit unüberbietbarer Aufmerksamkeit aufnimmt und ihren Eltern vorstellt, die dem Fremden das Geleit in die Heimat geben, nachdem er bei einem festlichen Mahl der Tischgemeinschaft seine Abenteuer erzählt hat.

Elemente und Praxis der frühen Kirche und Traditionen aus dem Mönchtum

Die frühen Kirchenschriftsteller sehen in der Gastfreundschaft einen wesentlichen Ausdruck des christlichen Liebesgebotes. So ist ursprünglich der Bischof persönlich Träger, dann die Gemeinde Trägerin der Gastfreundschaft, denn diese gilt als Erweis für die Glaubwürdigkeit eines Lebens nach dem Evangelium. Neben zahlreichen Hinweisen der Kirchenväter auf biblische Begründungen gilt Abraham als das Beispiel eines Gastgebers schlechthin (Gen 18, 1–15). Die Gerichtsperikope in Matthäus 25,31–40 mit der Identitätsaussage Jesu gehört zu den am häufigsten zitierten Schriftstellen in der frühen Kirche überhaupt. Christus wird als derjenige gesehen, der im Fremden aufgenommen wird. Diese Praxis prägt sich in dem bekannten Wort Tertullians

aus: „Hast du deinen Bruder gesehen, dann hast du deinen Herrn gesehen“². Daraus entwickelte sich eine Theologie der Gastfreundschaft und eine Praxis des Umgangs mit den Fremden, die geradezu eine absolute Hochschätzung der Aufnahme von Gästen in der frühen Kirche zum Ausdruck bringt. Allerdings finden sich in den frühen Texten bereits Formulierungen, welche auch die Grenzen der Gastfreundschaft in den Blick nehmen, die in der Praxis eine wichtige Rolle spielen. Dazu gehören eine personelle Auswahl und die zeitliche Begrenzung der Aufnahmedauer.

In den Mönchsregeln vor Benedikt finden sich nur wenige Hinweise zur Gastfreundschaft. Hier steht unser Kapitel 53 der Benediktusregel einzigartig da. Dagegen fällt der Vergleich mit der Überlieferung der Einsiedler, der sogenannten „Wüstenväter“, viel umfangreicher aus. Bereits in den „Apophthegmata Patrum“ wird die Hochschätzung der Gastfreundschaft bei den Anachoreten mit der Gerichtsrede im Matthäusevangelium und der gastlichen Aufnahme der drei Fremden durch Abraham begründet. Die Benediktusregel (RB) steht in besonderer Nähe zur „Historia Monachorum“. Alle Elemente und das Vokabular, das die Gastfreundschaft Benedikts charakterisiert, kommen auch in diesen Beichten vor.

I. Die Aufnahme der Gäste. Übersetzung und Kommentar von Kap 53 RB

1 Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus; denn er wird sagen: „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen“.

² Tertullian, *De oratione* 26.

2 Allen erweise man die angemessene Ehre, besonders den Brüdern im Glauben und den Pilgern.

Der Ausdruck „Alle Fremden“ meint nicht die Zahl der Gäste, sondern die Offenheit der Gastfreundschaft. Ähnlich erweitert Benedikt das Blickfeld des 4. Gebotes von „Vater und Mutter ehren“ zu „alle Menschen ehren“ (RB 4, 8). – Hier fügt er sofort hinzu: „sie sollen aufgenommen werden“. Damit meint er mehr als Unterbringung und Versorgung, sondern „annehmen, aufnehmen“ in einem umfassenden Sinn. Es handelt sich um ein Schlüsselwort der Benediktusregel, das den verantwortungsvollen Umgang mit den Menschen beschreibt, sich wie ein Refrain durch unser Kapitel zieht und an die gastliche Aufnahme der drei Fremden bei Abraham erinnert.

Benedikt motiviert die Aufnahme der Gäste durch die Bestimmung „wie Christus“. Damit weist er auf das Zitat von Mt 25,35 hin. Von allen Mönchsregeln ist die Benediktusregel die einzige, die diese Begründung für die Gastfreundschaft beinhaltet! Die Ausrichtung auf Christus, der im Gast gegenwärtig ist, bildet das geistliche Zentrum von Kapitel 53. Diese Sicht wird im Vers 2 weitergeführt mit dem Hinweis auf die Ehrfurcht, wie sie dem Anderen entgegengebracht wird, weil in ihm Christus erkannt wird. Das Wort „angemessen“ kann in diesem Zusammenhang kaum eine soziale oder gesellschaftliche Bewertung meinen, sondern es bezeichnet die Einstellung zum Gast aufgrund seiner Zugehörigkeit zu Christus. Dies trifft in besonderer Weise auf „Brüder im Glauben“ zu, das heißt auf Mönche und Pilger.

Als weiteres Grundwort der Fremdenbetreuung zeigt sich in Vers 2 „erweisen“. Es drückt Zuwendung und Verantwortung aus.

3 Sobald ein Guest gemeldet wird, sollen ihm daher der Obere und die Brüder voll dienstbereiter Liebe entgegeneilen.

4 Zuerst sollen sie miteinander beten und dann als Zeichen der Gemeinschaft den Friedenskuss austauschen.

5 Diesen Friedenskuss darf man wegen der Täuschungen des Teufels erst nach dem Gebet geben.

In einer Hausliturgie, deren Riten aus der Praxis der frühen Kirche und des Mönchtums stammen, wird die Fremdenaufnahme in den christologischen Zusammenhang gestellt. Die Einstellung zu den Fremden wird durch drei Leitworte gedeutet: Liebe, Demut und Menschenfreundlichkeit.

Sie prägen die Atmosphäre der Fremdenaufnahme und sind bestimmd für den Umgang mit den Fremden. Die Liebe im Sinn der neutestamentlichen „agape“ weist die Gastfreundschaft als Bruderdiensst aus. Sie ist unabhängig von Sympathie und Gefühl, sondern weist hin auf die Ausrichtung auf den Herrn in Gebet und Friedenskuss. Hier zeigt sich eine erste Einschränkung: die Gewährung des Friedens unterliegt einer Kontrolle, die sich auf zwei Dinge bezieht: die Klärung der Rechtgläubigkeit im Zusammenhang mit den altkirchlichen Häresien, zum Beispiel dem Arianismus. Das griechische Wort „symbolon“, das uns als Ausdruck für das Glaubensbekenntnis geläufig ist, bezeichnete in der Antike die Hälften eines entzweigebrochenen Gegenstandes, etwa eines Siegels, die bei der Ankunft eines Gastes als Erkennungszeichen diente. Die beiden Teile wurden aneinandergefügt, um die Identität des Trägers zu überprüfen. Ein Beispiel aus der Frühzeit europäischer Literatur findet sich bereits im 6. Buch der Ilias. – Ein zweiter Grund für die Einschränkung bei Benedikt ist die Täuschung

durch die Dämonen. Die Gemeinschaft muss vor allem Bösen geschützt werden.

6 Allen Gästen begegne man bei der Begrüßung und beim Abschied in tiefer Demut:

7 man verneige sich, werfe sich ganz zu Boden und verehre so in ihnen Christus, der in Wahrheit aufgenommen wird.

Die Zeremonien sind Ausdruck der Demut dem Gast gegenüber. Sie geht über menschliche Ehrerbietung weit hinaus und ist die Ehrfurcht vor Menschen, in denen Christus gegenwärtig ist. Im Zentrum dieses Ritus wird die christozentrische Identitätsaussage von Vers 1 wieder aufgenommen. Es ist dies eine verstärkende und einprägsame Wiederholung.

8 Hat man die Gäste aufgenommen, nehme man sie mit zum Gebet; dann setze sich der Obere zu ihnen oder ein Bruder, dem es aufträgt.

9 Man lese dem Gast die Weisung Gottes vor, um ihn im Glauben zu erbauen; dann nehme man sich mit aller Aufmerksamkeit gastfreundlich seiner an.

10 Das Fasten breche der Obere dem Gast zuliebe, nur nicht an einem allgemein vorgeschriebenen Fasttag, der eingehalten werden muss.

11 Die Brüder aber fasten wie gewohnt.

Nach dieser Zeremonie ist der Gast wirklich aufgenommen. War bisher von der Beteiligung durch die ganze Gemeinschaft die Rede, ist die weitere Betreuung Aufgabe des Oberen. Mit „dazusetzen“ nimmt Benedikt einen Begriff auf, den er sonst mit der Hinwendung zur Heiligen Schrift verbindet. Es bedeutet aber auch, dass sich der Obere für die Gäste Zeit nehmen soll.

Die Menschenfreundlichkeit bringt ein Grundanliegen der Benediktusregel zur Sprache, das sich im Umgang mit den Brüdern in zahlreichen Kapiteln findet. Sie umfasst den ganzen Menschen und äußert sich in großzügiger Bewirtung. Diese geschieht in einer Atmosphäre der Aufmerksamkeit und Herzlichkeit, zu der auch die Lockerung klösterlicher Regeln um des Gastes willen gehört wie Schweigen und Fasten. Allerdings fügt Benedikt hier eine zweite Einschränkung ein, die das Fasten der Brüder grundsätzlich aufrechterhält, aber auch den Oberen nur bedingt davon ausnimmt.

12 Der Abt gieße den Gästen Wasser über die Hände;

13 Abt und Brüder zusammen sollen allen Gästen die Füße waschen.

14 Nach der Fußwaschung beten sie den Psalmvers: „Wir haben, o Gott, deine Barmherzigkeit aufgenommen inmitten deines Tempels“.

Die Bezeichnung des Oberen wechselt ab Vers 12 und wird auf den „Abt“ konkretisiert. Die Fußwaschung spielt bei der Fremdenaufnahme im christlichen Bereich und im monastischen Brauchtum immer eine wichtige Rolle. Sie ist Erfüllung der Weisung in Joh 13,15 und weist durch das abschließende Psalmzitat³ nochmals auf den gegenwärtigen Christus hin. Der Gast bringt die Barmherzigkeit Gottes, das heißt den Herrn selbst, in die klösterliche Gemeinschaft. Dieses Psalmzitat begegnet uns jedes Jahr zur Eröffnung der Eucharistiefeier am Fest der Darstellung des Herrn am 2. Februar, wo die Kirche die Aufnahme des Messias im Tempel zu Jerusalem durch das alttestamentliche Gottesvolk, vertreten in Simeon und Hanna, feiert (Lk 2,21–40).

³ Ps. 48,10

15 Vor allem bei der Aufnahme von Armen und Pilgern zeige man Eifer und Sorge; denn besonders in ihnen wird Christus aufgenommen. Das Auftreten der Reichen verschafft sich ja von selbst Beachtung.

Die Gegenwart Christi ereignet sich nach Mt 25,40 vor allem in der Aufnahme der Geringsten. Benedikt verwendet hier ein Vokabular, das auch sonst in der Benediktusregel die Fürsorge und Hilfe des Abtes für die Schwachen ausdrückt. Als Abschluss des ersten Teils nimmt Vers 15 noch einmal die christozentrische Motivation des Anfangs auf, sodass sie gleichsam eine Klammer bildet. Damit unterstreicht Benedikt seine biblische und christologische Sicht der Gastfreundschaft und seine grundsätzliche Option für die Armen.

16 Abt und Gäste sollen eine eigene Küche haben; so stören Gäste, die unvorhergesehen kommen und dem Kloster nie fehlen, die Brüder nicht.

17 Diese Küche übernehmen für je ein Jahr zwei Brüder, die für diese Arbeit gut geeignet sind.

18 Sooth sie es brauchen, gebe man ihnen Hilfen, damit sie ohne Murren dienen; sind sie jedoch zu wenig beschäftigt, sollen sie zu der Arbeit gehen, die man ihnen aufträgt.

Mit deutlichem Unterschied in Terminologie und Argumentation beginnt der zweite Teil, der sich praktischen Fragen der Gastaufnahme zuwendet. Manche Kommentatoren⁴ nehmen an, dass zwischen dem ersten und dem zweiten Teil eine Entwicklung im Leben und Umfeld Benedikts stattgefunden hat.

Im zweiten Teil scheint nach dieser

Ansicht die Gemeinschaft angewachsen zu sein. Den ersten Teil kann man sich noch gut in Subiaco in der ersten Phase Benedikts praktiziert vorstellen. Wenn ab und zu ein Fremder sich in die Einsamkeit verliert, kann man ihm voll Eifer entgegenlaufen, all die Begrüßungsriten vollziehen, bei ihm sitzen usw. Aber wenn man an die Situation in Montecassino denkt, eventuell noch zur Zeit der Gotenkriege, dann versteht man, dass praktische Schutzmaßnahmen für die Gemeinschaft und eine Organisation der Gastfreundschaft für die Fremden notwendig werden. Die Weisungen könnte man als „Aktionsmodelle“ bezeichnen. Sie sollen die Qualität und Richtung unseres Handelns aufzeigen und müssen sehr ernst genommen werden, aber nicht in dem Sinn, dass sie auf der praktischen Ebene heute noch wörtlich zu erfüllen wären. So sind etwa für eine klösterliche Gemeinschaft, die inmitten der Stadt lebt, Schutz und Organisation unumgänglich.

All diese Weisungen im Kapitel 53 bleiben zeitlos verpflichtend, aber sie sollen nicht dem Buchstaben nach kopiert werden. Auf ähnlicher Ebene liegen die Weisungen Jesu in der Bergpredigt vom Hinalten der anderen Wange oder vom Ausreißen des Auges, das zur Sünde verführt (Mt 5,39.29).

Die Zuweisung einer eigenen Küche für Abt und Gäste betont, dass der Kontakt mit dem Gast in erster Linie Sache des Oberen ist. Auch in praktischen Fragen gilt der Vorrang des monastischen Lebens vor der Gastfreundschaft. Die Regelungen haben letztlich das Ziel, den Frieden der Gemeinschaft zu erhalten. Die Küchenbrüder müssen für ihren Dienst qualifiziert sein. Die

⁴ Vgl. Aquinata Böckmann OSB, Perspektiven der Regula Benedicti. Ein Kommentar zum Prolog und den Kapiteln 53, 58, 72, 73, Münsterschwarzach 1986, 221f.

zusätzliche Hilfe bei Überlastung ist für Benedikt ein durchgehendes Anliegen.

19 Doch nicht nur hier, sondern für alle Aufgabenbereiche im Kloster gelte der Grundsatz:

20 Wer Hilfe braucht, soll sie erhalten; wer jedoch frei ist, übernehme gehorsam jeden Auftrag.

21 Die Unterkunft für die Gäste vertraue man einem Bruder an, der von Gottesfurcht ganz durchdrungen ist.

22 Dort sollen genügend Betten bereitstehen. Das Haus Gottes soll von Weisen weise verwaltet werden.

Benedikt bekundet durch den Hinweis auf die Ausstattung des Gastraumes mit hergerichteten Betten noch einmal die Bereitwilligkeit zur Fremdenaufnahme. Der verantwortliche Bruder wird gekennzeichnet durch ein geistliches Profil, wie es sich auch sonst in der Benediktusregel findet. Gottesfurcht und Weisheit sind für Benedikt grundlegende Kriterien für die Eignung zu Aufgaben und Ämtern. Zusammenfassend wird die Gastfreundschaft in einen geistlichen Raum gestellt, wenn im Rückgriff auf Vers 14 vom Haus Gottes gesprochen wird. Diese Verbindung verdeutlicht noch einmal die Verantwortung für die Gäste, aber auch für das Kloster als Ort der Gegenwart Gottes.

23 Mit den Gästen darf niemand ohne Auftrag zusammensein oder sprechen.

24 Wer ihnen begegnet oder sie sieht, grüße sie, wie schon gesagt, in Demut, bitte um den Segen und gehe weiter mit der Bemerkung, es sei ihm nicht gestattet, sich mit einem Guest zu unterhalten.

Den Abschluss des Kapitels bildet eine Einschränkung, die als befreimliche Härte ausgelegt werden könnte. In dieser Frage findet sich jedoch in den Mönchsregeln eine breite Übereinstimmung. Die monastischen Werte haben unbedingten Vorrang. Die Einschränkungen sind daher nicht als Ablehnung oder Geringschätzung des Gastes zu verstehen, sondern betonen die Ernsthaftigkeit des gemeinsamen Lebens und sind Weisungen für das Verhalten der Brüder. So wird der Guest auch vor Geschwätz geschützt.

II. Das Thema Gastfreundschaft im Leben des heiligen Benedikt – Das Zweite Buch der Dialoge Papst Gregors des Großen⁵

Neben der Benediktusregel schöpfen wir noch aus einer anderen Quelle benediktinischer Spiritualität, der Darstellung von Benedikts Lebensweg durch Papst Gregor den Großen. Dieses Werk ist die einzige Quelle über das Leben und Wirken des Gründungsabtes von Montecassino. Alle Angaben, die über Benedikt gemacht werden können, stützen sich auf die Aussagen Gregors, der sich im 2. Buch seines Werks „Dialoge“ mit Benedikt beschäftigt, weil er in ihm die Identifikationsfigur eines Mönches und Seelsorgers entdeckt hat. Wie kaum ein anderes Werk hat dieses Buch die Spiritualität des benediktinischen Mönchtums durch Jahrhunderte beeinflusst, was man auch daran erkennen kann, dass dieses lateinische Werk sogar ins Griechische übersetzt wurde; dies stellt in der gesamten heidnischen und christlichen lateinischen Literatur eine absolute Ausnahme dar.

⁵ Gregor der Große, Der hl. Benedikt. Buch II der Dialoge, lateinisch und deutsch, mit einer ausführlichen Einleitung von Sr. Dr. Michaela Puzicha OSB, herausgegeben im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz. Erzabtei St. Ottilien, 1994.

Es gehört zu den am weitesten verbreiteten und am häufigsten gelesenen Werken in den Klöstern Europas. – In den letzten Jahren stellte der englische Historiker und Theologe Francis Clark eine These auf, in der er den Beweis gegen die Verfasserschaft Gregors für die Dialoge antrat⁶. Clark argumentiert auf zwei Ebenen. Er verweist auf die späte handschriftliche Bezeugung der Dialoge – wobei er allerdings nicht unparteiisch vorgeht. Ferner unterzieht er das Werk einer analytischen Textkritik, ohne darauf zu achten, dass sich antike Rhetorik in mehreren Stilformen ausdrücken konnte. Clarks Thesen haben breite Resonanz gefunden, wurden aber durch gewichtige Gründe zugunsten der Verfasserschaft Gregor widerlegt⁷, sodass das zweite Buch der Dialoge, das dem Leben Benedikts von Nursia gewidmet ist, in seiner spirituellen Sichtweise erneut bestätigt wurde.

Papst Gregor schrieb die vier Bücher der Dialoge zwischen Juli 593 und November 594 als Ergebnis seiner „Bessinnungstage“ und als Heilmittel gegen die „tiefe Niedergeschlagenheit“, mit der er als Folge der Beschwernisse und Überforderungen seines Amtes zu ringen hatte. Dabei handelt es sich nicht um eine Biografie Benedikts mit einer Aufzählung von Fakten nach den Methoden moderner Geschichtsschreibung, sondern Gregor fasst in der Gestalt Benedikts alles zusammen, was ihm für sein eigenes Leben kostbar erscheint, aber nicht immer durchgehalten und verwirklicht werden kann. Das Leben Benedikts ist dargestellt in Form eines Wechselgesprächs zwischen dem

Verfasser Gregor und seinem Diakon Petrus. Daher der Name „Dialoge“. Zum literarischen Aufbau gehören nicht nur die Taten Benedikts, sondern Exkurse über Grundfragen des geistlichen Lebens, die wiederum in einem anderen Stil gehalten sind und immer auf die Heilige Schrift verweisen.

Das Zweite Buch der Dialoge hat einen sehr kunstvollen Aufbau, auf den ich hier nicht eingehen kann, weil er über unser Thema der Gastfreundschaft hinausgeht. Benedikts Leben ist vergleichbar mit einer Galerie von mehr als 40 Begegnungserzählungen und bietet gleichsam ein Bilderbuch zum Kapitel 53 der Benediktusregel.

Aus den zahlreichen „Ikonen“ Gregors zum Leben Benedikts wähle ich den Besuch eines Königs und eines Bischofs in Montecassino aus, die uns daran erinnern, wozu benediktinische Gastfreundschaft – auch für den Menschen von heute – herausgefördert und befähigt ist. Die Begegnung Benedikts mit dem Gotenkönig Totila kann für die zweite Hälfte des Jahres 546 nachgewiesen werden. Ferner sagen uns die Historiker, dass Bischof Sabinus von Canusium zu Beginn des Jahres 547 den Abt von Montecassino besucht hat. Lassen wir zunächst Papst Gregor im Zweiten Buch der Dialoge, Kapitel 14 und 15 selbst zu Wort kommen!

Die Begegnung mit König Totila

Zur Zeit der Goten hörte ihr König Totila, der heilige Mann sei prophetisch begabt. Er zog zum Kloster, hielt in einiger Entfernung an und ließ seine bevorstehende Ankunft melden. Vom Kloster wurde ihm sofort mitgeteilt, er könne kommen.

⁶ F. Clark, *The Pseudo-Gregorian Dialogues*, 2 Bde. (Studies in the History of the Christian Thought 37 und 38).

⁷ P. Engelbert, Hat Papst Gregor der Große die „Dialoge“ geschrieben?, in: Erbe und Auftrag 64 (1988), 255–265, ders., Neue Forschungen zu den „Dialogen“ Gregors des Großen, in: Erbe und Auftrag 65 (1989), 376–393.

Weil Totila aber misstrauisch war, wollte er herausfinden, ob der Mann Gottes wirklich prophetischen Geist besitze. Er gab deshalb einem seiner Schwerträger namens Riggo seine Schulter, ließ ihm die königlichen Gewänder anziehen und befahl ihm, sich dem Mann Gottes als König Totila vorzustellen. Zum Gefolge gab er ihm drei Grafen aus seiner engsten Begleitung mit: Vult, Rude-rich und Blidin. Vor dem Diener Gottes sollten sie so tun, als ob Riggo der König Totila wäre, und ständig an seiner Seite bleiben. Er gab ihnen noch weitere Gefolgsleute und Schwerträger mit. So sollte jeder wegen dieses Gefolges und der Prunkgewänder denken, Riggo wäre der König.

Riggo betrat in den königlichen Gewändern und mit großem Gefolge den Klosterbereich. Der Mann Gottes saß in einiger Entfernung. Er sah Riggo, ließ ihn bis in Hörweite kommen und rief ihm zu: „Leg ab, mein Sohn! Leg ab, was du an hast! Es gehört nicht dir!“

Riggo fiel sofort zu Boden; er war zu Tode erschrocken, weil er es gewagt hatte, mit einem solchen Mann sein Spiel zu treiben. Auch alle anderen, die mit ihm zum Mann Gottes gekommen waren, stürzten fassungslos zu Boden.

Sie standen dann wieder auf, wagten aber nicht, sich Benedikt zu nähern, sondern sie kehrten zu ihrem König zurück und berichteten ihm, wie rasch sie durchschaut worden waren.

Hierauf begab sich Totila selbst zum Mann Gottes. Er sah ihn in einiger Entfernung dasitzen, hatte aber nicht den Mut, näher zu kommen, sondern warf sich auf die Erde. Zwei oder dreimal sagte ihm der Mann Gottes: „Steh auf!“, aber Totila wagte nicht, sich vor ihm aufzurichten. Da ging Benedikt, der Diener des Herrn Jesus Christus, schließlich selbst zum König hin, der am Boden lag, und hob ihn eigenhändig auf.

Er hielt ihm seine Untaten vor und sagte ihm mit wenigen Worten sein künftiges Geschick voraus: „Viel Böses tust du, und viel Böses hast du getan. Laß endlich ab von deinen bösen Taten! Ja, du wirst in Rom einziehen und auch das Meer überqueren. Neun Jahre wirst du regieren, doch im zehnten wirst du sterben.“

Der König erschrak sehr, als er das hörte. Er bat ihn um sein Gebet und zog wieder ab. Von da an war er nicht mehr so grausam. Bald darauf kam er tatsächlich nach Rom und setzte auch nach Sizilien über. Nach dem Ratschluss des allmächtigen Gottes verlor er jedoch im zehnten Jahr seiner Regierung Herrschaft und Leben.

Übrigens kam der Bischof der Kirche von Canusium oft zum Diener Gottes; Benedikt liebte ihn sehr wegen seines vorbildlichen Lebens.

Einmal sprachen sie miteinander über den Einzug des Königs Totila in Rom und den Untergang der Stadt. Da sagte der Bischof: „Der König wird diese Stadt so zerstören, dass sie unbewohnbar wird!“ Doch der Mann Gottes erwiderte ihm: „Nein, nicht von fremden Völkern wird Rom zerstört werden. Es wird von Unwetter und Blitzschlag, von Stürmen und Erdbeben heims gesucht und in sich zerfallen.“

Bei diesen drei Begegnungsszenen sind folgende Haltungen Benedikts zu erkennen:

1) Unterscheidung der Geister

Benedikt hat keine Angst, noch kennt er berechnende Unterwürfigkeit, denn er ist in Gott verwurzelt. Die Gesellschaft schätzt er realistisch ein. Benedikt „sieht mit dem Herzen gut“⁸. So vermag er der Gesellschaft den Spiegel vor Augen zu halten, die Wahrheit.

Benedikts Worte an Riggo haben geradezu therapeutische Wirkung. Seine Gabe der Unterscheidung der Geister

⁸ Antoine de Saint-Exupéry, Der kleine Prinz, Zürich 1950.

erkennt an seinem Gesprächspartner die ausgeborgten und eingelernten Verhaltensmuster. Benedikt deckt Riggos Fremdbestimmtheit auf und befreit ihn zu sich selbst. Diese Begegnung enthält einen bleibend-gültigen Maßstab für jedes seelsorgliche Gespräch, das in die Tiefe gehen und dem Mitmenschen weiterhelfen soll. Benedikt bleibt nicht an der Oberfläche, er hält sich nicht auf mit unverbindlichen Höflichkeiten, sondern schenkt dem, der zu ihm kommt, ein hartes, aber nahrhaftes Stück Brot.

2) *Briiderliche Zurechtweisung*

Bei der Lektüre der Begegnung Benedikts mit dem Gotenkönig mag in uns die Frage auftreten: Was regiert die Welt wirklich, der Geist oder die Gewalt? –

Benedikts strenge Festigkeit und doch auch Milde, gewachsen in der Schule des Herrendienstes, beugt den Stolz des Barbaren, der seinen Weg nach Macht und Erfolg bemisst, aber nun, beeindruckt von Benedikts Persönlichkeit und geistlicher Ausstrahlung, von seinem Auftreten und von seinem Wort, die Hintergründe menschlicher Schicksale zu erahnen beginnt. Benedikt hebt den König auf, er verachtet ihn nicht, sondern geht auf ihn zu.

Er hält ihm, wie Max Frisch⁹ einmal gesagt hat, die Wahrheit hin wie einen wärmenden Mantel, er deutet ihm den Sinn des Lebens und wird so für ihn zum Wegweiser.

Benedikt hilft dem König, innerlich aufzustehen von seinen Beschwerissen, die ihn niederdrücken. Mit einem Wort: Er richtet ihn auf und segnet ihn. Ist das nicht ein Bild dafür, was auch der heutige, innerlich unbehauste Mensch vom Kloster erwarten darf?

3) *Dienst des Klosters an der Kirche*

Benedikt bejaht die Schicksalsgemeinschaft seines Klosters mit der Kirche des Bischofs. Er kennt keinen Neid und keine Rivalität, er sieht und schätzt das Gute an den anderen. Im Urtext der Dialoge ist kaum zu unterscheiden, wer wem besonders zugetan war, also dürfen wir annehmen, dass beide – jener, der das Amt bekleidete, und der andere mit seiner prophetischen Existenz – einander schätzten. Liegt in dieser Beziehung Benedikts zu Bischof Sabinus nicht ein Modell für die Beziehung und die Schicksalsgemeinschaft von Diözese und Kloster, von Welt- und Ordensklerus, heute?

Der Bischof steht der Politik und dem Weltgeschehen näher als der Mönch, der in der Klausur lebt. Er sieht, wie viele unserer Zeitgenossen, die Zukunft als Bedrohung für den Menschen. Benedikt dagegen ahnt nicht nur Zukünftiges, er schaut furchtlos in die Zukunft und deutet sie im Licht Christi, wie es das II. Vatikanum der ganzen Kirche als Verpflichtung nahelegt: „Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“¹⁰.

Benedikt kennt keine Weltuntergangsstimmung oder Resignation, er ist ein Mann des Glaubens und deshalb offen für die Zukunft. Er sieht in den Germanen der Völkerwanderung keineswegs eine Gefahr für die Kirche: Was für ein Weitblick! Benedikt ist überzeugt, und so kann er auch den Bischof überzeugen, dass Gottes Wirken menschliches Können und Planen übersteigt, denn er weiß, dass diese Welt vergeht, aber er ist sich auch bewusst, dass in der

⁹ Max Frisch, Stiller. Roman. Frankfurt/M. 1976.

¹⁰ Gaudium et Spes 4.

Vergänglichkeit der irdischen Dinge sich die Unzerstörbarkeit der göttlichen Dinge erweist. So wird Benedikt zum Boten christlicher Hoffnung für die Kirche und die Gesellschaft von damals und heute!

Zusammenfassung: Das Zentrum des Klosters – der Thron des Herrn

Jeder Besucher, der die Basilika von Seckau betritt, wird angezogen von der romanischen Kreuzigungsgruppe, die seit 1964 nach einer Idee von Clemens

Holzmeister gleichsam über dem Altar schwebt. Der Altar steht im Zentrum unserer Abteien. Er ist Zeichen der Entäußerung Christi und für den Mönch Höhepunkt der Trennung von allem, was die Nachfolge des Herrn hindert, sowie Bild einer Heimatlosigkeit, die eingeht in die Hingabe Christi an den Vater und für die vielen. Der Altar als Symbol des Todes Christi ist aber auch Sinnbild der Mahlgemeinschaft und universale Einladung, ja Bild unserer ureigenen Berufung, die Menschen unserer Zeit hinzuführen zur Gastfreundschaft Gottes.

Quellen und weiterführende Literatur

Zur Benediktusregel:

Die Benediktusregel, lateinisch und deutsch, herausgegeben im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz, Beuron 1992.

Aquinata Böckmann OSB, Perspektiven der Regula Benedicti, ein Kommentar zum Prolog und den Kapiteln 53, 58, 72, 73, Münscherswarzach 1986.

Michaela Puzicha OSB, Kommentar zur Benediktusregel (mit einer Einführung von Christian Schütz), im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz, Erzabtei St. Ottilien 2002.

Zu den Dialogen Papst Gregors des Großen = Lebensbild des heiligen Benedikt:

Gregor der Große, Der hl. Benedikt, Buch II der Dialoge, lateinisch und deutsch, mit einer ausführlichen Einleitung von *Sr. Dr. Michaela Puzicha OSB*, herausgegeben im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz, Erzabtei St. Ottilien 1994.

Berthold Heigl/Johannes Gartner/Thomas Hessler, Psiathion. Meditationen zum 2. Buch der Dialoge Papst Gregors des Großen, 3., neubearbeitete Auflage, Stift Seitenstetten 1996.

Zum Thema benediktinische Gastfreundschaft:

Corona Bamberg OSB, Mönchtum in einer heimatlosen Welt, Würzburg 1984.

Drütmar Cremer, Benedikt von Nursia, Bilder seines Lebens. Mit einem Beitrag von *P. Severin Schneider OSB*, Seckau Würzburg, 1980, 40.

Gerhard Gartner, Geistliche Führung durch Begegnung. Gedanken zum geistlichen Gespräch in den Dialogen Gregors des Großen, in: *Verbum caro factum est*, Festschrift für Weihbischof Dr. Alois Stöger zur Vollendung seines 80. Lebensjahres, St. Pölten-Wien 1984, 229–238.

Timothy Radcliff OP, Magister generalis, der Thron Gottes, Ansprache auf dem Äbtekongress, September 2000, Rom, St. Anselmo, veröffentlicht in der Zeitschrift „Monastische Informationen“, Nr. 106, 15. Dezember 2000, 24–32.